

Wir hören jeden Sonntag eine alttestamentliche Lesung, aber es wird selten darüber gepredigt. Das Alte Testament erfährt bei Predigern wie Gläubigen nur wenig Wertschätzung. Es gilt als "alt" und damit "ver-altet" und hat scheinbar nichts Interessantes und Neues mehr zu sagen.

Daß aber "offiziell" in Theologie und Kirche seine Bedeutung heute ganz anders gesehen wird, kann man einem neueren Bibelkommentar entnehmen. Da steht: "Das AT ist der erste und somit grundlegende Teil der christlichen Bibel. Als solcher wird es in jüngster Zeit auch Erstes Testament genannt um hervorzuheben, daß das AT durch das NT weder veraltet noch zweitrangig geworden ist...Ohne das AT wäre das NT ein Buch, das nicht entschlüsselt werden kann, wie eine Pflanze ohne Wurzeln, die zum Austrocknen verurteilt ist."(1)

Das sind keine neuen Erkenntnisse. Ähnliches schreibt schon im 1.Jahrhundert Paulus in seinem Römerbrief (Röm 11,18). Wir sollten uns also mehr mit dem AT beschäftigen. Denn es ist für uns Christen auch völlig unabhängig vom NT "Wort Gottes", woraus Gott direkt und unmittelbar zu uns in unser Leben spricht. Dafür ist die heutige Lesung ein eindrucksvolles Beispiel.

Dreierlei erzählt diese Geschichte aus dem Buch Exodus:
1) Das Volk Israel muß durch die Wüste gehen. 2) Israel ist damit unzufrieden und "murr" (Ex 16,2). 3) Gott schickt seinem murrenden Volk eine Stärkung und Tröstung in Form des berühmten "Manna" (Ex 16,31). Man darf davon ausgehen, daß sich das Erzählte vor Jahrtausenden so zugetragen hat. Aber es könnte sich genauso in unserer Gegenwart unter uns abspielen. Jede(r) von uns kann bestimmt mühelos darin eigene Lebenserfahrungen wiederfinden.

Wer hätte im Leben nicht schon einmal durch eine "Wüste" gehen und schlechte Phasen durchstehen müssen - körperlich oder seelisch? Wer kennt nicht Zeiten der Trockenheit, Leere und Verzweiflung, wenn etwa eine Krankheit alle Kraft raubt oder Trauer und Enttäuschung alle Hoffnung? Dann nimmt man positive Züge, die es immer auch gibt (wie z.B. die Tatsache, daß Israel ja ins Gelobte Land unterwegs ist) garnicht mehr wahr und sieht alles nur noch schwarz in schwarz.

Nicht wenige und gerade oft treue Christen sehen auch in der ganzen Kirche eine einzige Wüstenwanderung. Es geht anscheinend in jeder Hinsicht nur bergab und man nimmt Positives

in dieser Kirche kaum noch wahr. Wenn man aber in einer solchen Phase steckt, dann wird gerne "gemurrt". Das ist nicht nur ein Reaktionsmuster des biblischen Israel, sondern auch unser eigenes.

Wer kennt dann nicht das wehleidige Jammern über und die Anklagen gegen Gott und die Welt? Warum nur ich?! Wieso läßt Gott das zu?! Wozu beim speziellen kirchlichen Gejammer noch typisch dazukommt, daß dann die angeblich so goldenen Zeiten der früheren Volkskirche beschworen und zurückgewünscht werden - genauso wie Israel in unserem Text die "Fleischtöpfe Ägyptens" zurückwünscht (Ex 16,3). Diese jedoch sind endgültig vorbei.

Es ist die Pointe der heutigen Lesung, daß Gott seinem Volk ja hilft, aber anders als erwartet und auf den ersten Blick etwas schwer erkennbar. Er hilft, indem er das "Manna" schickt. Dabei fallen ein paar Punkte auf, die auch wir in unseren eigenen Wüstensituationen bedenken sollten und die auch uns helfen könnten.

So schickt Gott das Manna in die Wüste hinein. Die Wüstenwanderung wird also keineswegs - wie wohl erwartet - sofort beendet, sondern es erfolgt nur eine Stärkung in der schwierigen Lage.

Übertragen auf uns: Vielleicht nimmt Gott eine Krankheit gar nicht von uns, aber er schickt uns jemanden, der uns durch diese Krankheit begleitet? Bemerkten wir das dann überhaupt? Oder übertragen auf die Kirche: Vielleicht läßt es Gott mit der gegenwärtigen Kirche noch weiter bergab gehen, aber er läßt in ihr neue, kleine Gruppen entstehen, die von der Basis her den Glauben wieder neu entdecken und beleben und so Neuevangelisierung betreiben? Aber bemerken wir diese eigentlich? Sie machen freilich kein so großes Getöse von sich selbst wie etwa der Synodale Weg.

Zu einem zweiten Punkt muß man wissen, was es mit dem sogenannten Manna in der Realität auf sich hatte. Bibeltheologen vermuten, daß damit das Harz der Tamariskenstaude gemeint ist, die bis heute in dieser Gegend wächst. Die Beduinen sammeln es und "verwenden es wegen seines süßen Geschmackes als Ersatz für Honig".(2) Auch wird es getrocknet zu Mehl vermahlen und daraus "Honigkuchen" gebacken (Ex 16,31).

Damit wird gesagt: Gott läßt keine Leckereien direkt vom Himmel fallen wie im Schlaraffenland, sondern er schickt nur Rohstoffe zur Selbsthilfe. Gottes Hilfe kommt nicht als Fertiggericht, sondern die Menschen müssen schon noch Einiges selber

dazu beitragen, damit ihnen in ihren Wüsten geholfen wird.

Nicht anders kann es in der Kirche sein. Die Kirche sind wir alle, alle Getauften. Dann müssen wir die Zukunft der Kirche selbst in die Hand nehmen. Rohstoff in Form von Menschen, die auch heute nach Gott suchen und fragen, schickt Er uns genug.

Wer aber verkündet diesen wirklich das Evangelium und lebt es ihnen vor allen Dingen überzeugend vor? Wer also betreibt echt die so nötige "Neuevangelisierung"?

Und noch etwas Letztes und Bemerkenswertes an der heutigen Lesung. Gott schickt das Manna ausdrücklich nur für den "täglichen Bedarf"(Ex 16,4). Seine Hilfe erfolgt also nicht auf einen einzigen Schlag und für alle Zeiten im voraus, sondern sie erfolgt jeden Morgen neu.(Ex 16,21). Die Hilfe Gottes in den Wüsten des Lebens kommt sozusagen immer in kleinen Portionen. Aber soviel Stärkung, daß es gerade einen Tag lang weiter gehen kann, schickt er allemal.

Es ist so, wie wir in jedem Vater Unser beten: "Unser t ä g l i c h e s Brot gib uns h e u t e." Wir beten nicht: "Unser Brot für alle Zeiten gib uns für immer." Wir sollten auch ernstnehmen, was wir beten.

(1) Stuttgarter Altes Testament

Hg. von Erich Zenger

Stuttgart 2004 S.7+9

(2) Herders Neues Bibellexikon

Hg. von Franz Kogler

Freiburg i.Br. 2008 S.500
